



REPORTAGE

Mit der Kraft der Kastanie

Wie es zwei Austeigern aus Innsbruck gelang,
einem von Abwanderung und Überalterung geplagten Dorf
in der Toskana neues Leben einzuhauchen.

TEXT: Dunja Smaoui

Im toskanischen Dorf Trassilico lebten in den 70er-Jahren 800 Menschen. 2001 waren es noch 100, 2017 85, heute sind es nur noch 81. Wer noch da ist, der ist nicht jung. Das Durchschnittsalter der Einwohner liegt bei 51. Trassilico, 25 Kilometer von der Provinzhauptstadt Lucca entfernt, dämert langsam aber sicher seinem Ende entgegen. Stirbt hier jemand, folgt ihm keiner nach, hier zieht keiner hin, denn es gibt wenig bis nichts, was es zum Leben braucht. Miriam Hammer, 35, Psychologin, und Daniel Baumgartner, 38, Biologe, haben es dennoch getan: Sie sind aus Innsbruck nach Trassilico gezogen – zu Beginn des Jahres 2015.

Als sie ankamen, spürten sie Neugier, mitunter sogar Freude unter den Einheimischen. Doch schlug ihnen auch Misstrauen entgegen. Waren die beiden die Sorte von jungen Aussteigern, die beim ersten Anzeichen von harter Arbeit wieder abhauen? Hatte es nicht schon einmal Hippies hier gegeben, die sich ausprobierten und später nackt durchs Dorf liefen? Die Partys feierten bis in die frühen Morgenstunden, den Müll herumliegen ließen? Und Miriam und Daniel hatten selbst ihre Zweifel. War es nicht besser, einen Austausch auf Augenhöhe mit jungen Menschen wie in Innsbruck zu haben? Können wir auch in einem konservativen Umfeld den Blick nach außen bewahren? Ist unsere Vision von einem selbstbestimmten, sanften Leben in der Natur hier wirklich umsetzbar?

Verständliche Fragen, denn alles hatte durch einen Zufall begonnen. Miriam Hammer suchte einen Platz, einen Sinn, etwas, das sie innerlich ankommen ließ. Als sie im Sozialen Netzwerk Facebook über einen Post eines gewissen Antonio stolperte, hielt sie inne. Er schrieb, er habe einen Traum. Er wolle das ganze Serchio-Tal zu einem Ökodorf umgestalten. Mit Menschen, die dort zerfallene Hütten kauften, sie wieder aufbauten und an gemeinsamen Sozialprojekten arbeiteten. Antonio wollte Leben in die Ortschaften der wilden Toskana zurückbringen. Er selbst lebe mit seiner Familie in Trassilico. Menschen aus unterschiedlichen Ländern seien bereits da und bauten gemeinsam etwas auf. Jeder sei willkommen.

Eine schöne Idee, dachte Miriam und schrieb gemeinsam mit ihrem Freund Daniel eine Nachricht an Antonio. Der Post lag schon viele Monate zurück, aber vielleicht, dachten sie, gibt es noch Platz. Wenig später kam die Antwort: »Die Leute sind alle wieder abgereist. Nur ich und meine Familie sind noch da. Kommt.«

Nach zwei Besuchen auf dem Gelände – einmal zum Anschauen, ein zweites Mal, um den Kaufvertrag zu unterschreiben –, machen Miriam und Daniel sich zum Jahreswechsel 2015 mit einem Anhänger auf nach Trassilico. Als sie ankommen, stellen sie fest: Auch Antonio und seine Familie sind inzwischen weggezogen. Es gibt kein Ökodorf. Keine Gruppe. Keine Gleichgesinnten. Ihre ganzen Ersparnisse hatten sie in die Hand genommen und ein zwei

Hektar großes Grundstück gekauft. Samt einer Bruchbude, hochgewachsenen Bäumen und Brombeersträuchern, die fast das ganze Grundstück bedeckten. Zurückgelassen hatten sie schockierte Eltern und ihr Leben in Innsbruck – alles aufgegeben für den Traum vom selbstbestimmten Leben in einem Dorf, in dem sie sich eine Gemeinschaft und das Umsetzen nachhaltiger Projekte erhofften. Schon oft habe es Menschen nach Trassilico verschlagen, erzählen die Einheimischen. Nachdem aber der große Regen im Herbst kam, brachen sie ihre Zelte wieder ab. Doch Miriam und Daniel lassen sich nicht beirren. Stets von der Frage begleitet: Wie können Menschen in einem naturnahen Ökosystem die Bedürfnisse von heute befriedigen?, halten sie an ihrer Vision fest. Hartnäckig. Entschlossen. Ihr Geld



Miriam Hammer und Daniel Baumgartner sind seit acht Jahren ein Paar. Übereinander sagen sie, er sei der Visionär, sie die Umsetzerin.

REPORTAGE

ist investiert, ein Zurück gibt es nicht mehr.

Fünf Jahre später, ein Tag im Oktober. Trassilico schläft tief und fest. Man hört das Trommeln der Regentropfen auf dem Balkon, einzelne Vogelstimmen sind deutlich zu erkennen, irgendwo in der Ferne ertönen Schüsse. Die Kirchenglocken läuten zur vollen Stunde, ab und zu sieht man einen Menschen beim Spaziergang. So ist Trassilico in den Morgenstunden. Aber auch am Nachmittag und am Abend. Wenn sich in anderen italienischen Gemeinden die Menschen vor ihren Häusern treffen, zum Essen hinausgehen, mit Freunden in der Bar Wochenend-Pläne schmieden, passiert in Trassilico wenig. Denn bis auf das Rifugio, in dem am Pizza-Abend-Samstag meist alle sieben Tische besetzt sind, gibt es in diesem Ort

nichts. Kein Geschäft, keine Bar, keinen Supermarkt. Doch an diesem Sonntagnachmittag ist es in der Via Antonio Vallisneri belebt. Nachbarn und Freunde, Familien und Bekannte treffen sich mit Harken und Säcken, darunter Miriam und Daniel. Sie wollen den Ort zeigen, der das Dorf verändert – zumindest für einen Monat im Jahr. Oktober heißt Erntezeit. Es ist der Monat, in dem in Trassilico Leben in die verwinkelten Gassen einzieht. Touristen und Kastanienliebhaber parken ihre Autos vor dem Dorfeingang, ziehen mit Kübeln, Körben und Handschuhen los, um in den oft verlassen Hainen Kastanien zu ernten. In dieser Zeit treffen sich auch unter den Einheimischen fast täglich Gruppen zum Ernten und Verarbeiten.

Miriam, Daniel und die anderen spazieren einen Waldweg Richtung Fried-

hof entlang, sie tragen Bergschuhe, Gummistiefel, Mützen. Manch eine Hose hat braune Erdschmutzspuren. Miriams lange braune Haare fallen über ihre Schultern. Sie hat sie mit Kernseife gewaschen, ein Naturprodukt, aus dem sie ihre Kosmetik selbst herstellt. Zwei Buben sitzen auf einem Traktor und lassen sich von ihrem Vater Nicola den Weg hinauffahren. Die anderen gehen vorbei an üppigen Kastanienbäumen, der Weg ist übersät mit ihren Früchten. Miriam trägt einen Leinensack um ihre Hüfte wie einen Känguru-Beutel. Immer wieder bückt sie sich und wirft eine Kastanie hinein.

Nach einer Kurve zeigt sich zwischen den Bäumen ein kleines Haus. Vielleicht drei Meter hoch, aus Ziegelsteinen gebaut, mit einem Satteldach, auf dem Steine liegen, um die Schindeln zu halten. Es ist ein Räucherhäuschen, Metato wird es in dieser Gegend genannt. Dieses hier gehört dem alten Amos. Es ist eines der drei letzten in Trassilico.

Vorsichtig öffnet Amos die Tür und lässt damit den Rauch nach draußen ziehen. Mitten im Steinboden ist ein Loch, in dem eine Glut glimmt. Das Feuer hat Amos vor zwei Wochen angezündet. Seitdem kommt er zweimal am Tag her und schürt nach. An der Decke liegen in einem Metallgitter dicht gedrängt tausende Kastanien, aus denen später Mehl gemacht wird. Gleichmäßig zieht sich der Rauch durch alle Schichten. Sechs Tonnen Kastanien seien es inzwischen, sagt Amos. Es ist Halbzeit, und jeden Tag wirft er durch ein Loch im Dach neue Kastanien hinzu, aufgelassen von den Einwohnern Trassilicos. Dass es die Kastanie sein wird, die Miriam und Daniel ihrer Vision von einem ressourcenschonenden Leben in der Natur ein Stück näher bringen soll, hätten sie sich zu Beginn ihrer Ankunft in Trassilico vor fünf Jahren nicht vorstellen können.

Als sie damals zum ersten Mal seit ihrem Umzug auf ihrem frisch gekauften Hof stehen, überkommt Miriam und Daniel ein überwältigendes Gefühl der Freude. Sie haben es geschafft, sich ihren Traum zu erfüllen. Weg vom nur Reden, hin zum Machen. Sie beginnen mit den Brombeersträuchern. Schlagen einen nach dem anderen aus, machen



Die Kastanie galt einst als »Brot der armen Leute«. Miriam Hammer und Daniel Baumgartner schätzen sie auf Grund ihrer Nachhaltigkeit.



REPORTAGE

Platz für freie Flächen. Für einen Garten, in dem sie Gemüse, Kartoffeln, Mais anpflanzen. Sie buddeln die Erde aus und verputzen mit dem Lehm Wände und Böden der alten Bruchbude, die ihr Haus werden soll. Sie bauen eine Komposttoilette, legen Schläuche aus der nahen Wasserquelle zum Wohnhaus. Sie sammeln Kastanienholz, schlagen Balken in die Decke, Miriams Vater bringt ausrangierte Fenster, Möbel, Werkzeuge aus Österreich mit. Nach drei Jahren harter Arbeit ziehen sie ein.

Voller Energie will Miriam mit der Zeit Projekte im Dorf umsetzen, die sie schon aus Österreich kennt. Transition Town Trassilico, Klima-Strategien, Dorfgemeinschaft. Hin zu einer postfossilen und lokalen Wirtschaft, weg von einer Zukunft mit immer knapper werdenden Rohstoffen. Doch die Menschen in Trassilico haben ihre eigenen Vorstel-

lungen, sind es gewohnt, selbst Initiative zu ergreifen, statt auf Problemlösungen von außen zu warten. Positiv und bereichernd auf der einen, starr und konservativ auf der anderen Seite. Manche arbeiten in der Landwirtschaft, andere in der Papierfabrik in der nächsten Stadt. An Recycling besteht wenig Interesse, Äste werden verbrannt, weil man es immer so gemacht hat, die Wertschätzung gegenüber Lebensmitteln ist nicht so groß wie gedacht. Anders als in Innsbruck, wo Miriam und Daniel Umwelt-Initiativen, Nachbarschaftsnetzwerke und Gemeinschaftsgärten gegründet haben, stoßen sie hier auf Desinteresse. Miriam spürt, in ihr kommt Frust auf. Sie sagt: ›Ich dachte, im Vergleich zu Innsbruck gibt es hier vielleicht gar keine Veränderung. Oder nur sehr gering. Ich dachte, das ist zu wenig.‹

Aber dann öffnen sich einige der alten Landwirte immer mehr, die gegenseitige Akzeptanz für die Andersartigkeit wächst und Miriam und Daniel bewundern diese ganz eigenen Charaktere. Sie treffen sich auf dem Hof und bauen gemeinsam Naturzäune, einen Stall, legen ein Maisfeld an. Der Außen-seiter Modesto teilt sein Wissen über alte Kulturtechniken und Sorten der Gegend. Sergio bringt ihnen bei, wie sie die Kastanie zu Mehl verarbeiten. Lio nimmt alles selbst in die Hand und beweist, dass auch hier, jenseits einer durchorganisierten Gesellschaft mit funktionierendem Regelwerk, Initiativen vorangebracht werden können. Solange man sich selbst darum kümmert.

Miriam und Daniel sind seit acht Jahren ein Paar. Über einander sagen sie, Daniel sei der Visionär, einer, der sich etwas zutraut und viele Ideen habe. Miriam sei die Umsetzerin, eine, die praktisch denkt, einen Plan macht und anpackt. Er aus Südtirol, sie aus Nordtirol, haben sie sich in Innsbruck kennengelernt, als Daniel – Teil der damaligen Occupy-Bewegung – sein Zelt am Bozener Platz aufschlug. Miriam kam nach ihrem Psychologie-Studium gerade von einer einjährigen Weltreise zurück, auf der sie sich Ökodörfer anschaute. In der zeltenden Gruppe sieht sie Daniel, den Biologen, dessen Herz für Permakultur schlägt. Von diesem Moment an gehen sie den Weg gemeinsam, der sie zu Reisen durch Italien führt, Kurse über Gruppenleitungen, in ein von der Kirche bereitgestelltes Bauernhaus, in dem sie mit 20 obdachlosen Slowaken leben. Eine Revoluzzer-Liebe, wie Miriam sagt, die sie über sich selbst hinauswachsen lässt.

Es gibt viele, die ihn hegen, den Traum vom autonomen Leben. Doch nur wenige halten durch. Ein Bekannter von Daniel sagte vor einiger Zeit zu ihm: ›So einen Selbstversorgerhof mach' ich auch mal, als Reserveplan, wenn ich alt, pleite und depressiv bin. Als Ausweg.‹ Daniel antwortete ironisch: ›Viel Glück dabei.‹

Wenn es im Winter ein paar Wochen regnet, verbringen Miriam und Daniel ihre Zeit mit Büchern vor ihrem hundert Jahre alten Sparherd. Wenn es draußen heiß ist, trocknen sie Früchte



In Ziegelhäuschen wie diesem werden die Kastanien geräuchert. In Trassilico gibt es nur noch drei davon.



Kastanienmehl ist glutenfrei und hat einen leicht süßlichen Geschmack.

in ihrem Solar-Dörrer und halten den Garten instand. Vieles auf dem Hof muss getan werden: Aussaat, Ernte, Holzhacken. Immer wieder stehen Reparaturen an, vieles ist noch nicht fertig. Im Sommer bildet Daniel zwei Monate lang Naturführer in Österreich aus. Dann kümmert sich Miriam allein um den Garten. Auch arbeiten sie an Konzepten für Jugendcamps, deren Teilnehmer den Hof mitgestalten können, und geben Kurse übers Gärtnern oder Bauen mit Naturmaterialien. Das alles ist ihr ökonomischer Grundstock. Er reicht. Mehr als ein paar hundert Euro im Monat brauchen sie nicht.

Wichtig ist ihnen vor allem der Austausch, der sie zu neuen Ideen und Projekten bringt. Immer wieder kommen Familie, Freunde, Bekannte zu Besuch und packen mit an. Im Dorf hat sich inzwischen eine Gemeinschaft gebildet, mit der sie Kastanienbäume veredeln, Wissen austauschen, Gemüseäcker anlegen und sich mit selbstgemachtem Bärlauchpesto und getrockneten Khakis beschenken.

Sich zurückziehen, brechen mit der Gesellschaft, das sei nicht schwer, sagen Daniel und Miriam. Aber darauf komme es nicht an. Sie sehen sich nicht als etwas Abgekapseltes. Als autarke Aussteiger. Als Träumer, die ein einfaches Leben romantisieren und zurückgezo-

gen leben wollen. Als Hippies, die ›zurück zur Natur‹ wollen. Daniel sagt: ›Was heißt das überhaupt, ›zurück zur Natur‹?‹

In einer globalisierten Welt wollen Daniel und Miriam zeigen, dass es auch anders geht. Dass man den Mut haben kann, sich bewusst von manch alter Tradition abzuwenden und trotzdem ein einfacheres, erfüllendes Leben zu führen. Dass es möglich ist, mit dem zu leben, was vor der Haustür wächst, ohne zu verzichten. Dass es kein Entweder-Oder gibt. ›Damit gehört aufgeräumt, dass man entweder ein gutes Leben im Überfluss hat oder verzichtet und damit Schritte zurückgeht‹, sagt Daniel. ›Auch wenn man den ganzen Umweltaspekt wegnimmt, würde ich in meinem ganzen Leben nie mit jemandem tauschen wollen. Wenn ich mich täglich mit meiner Umwelt, meiner Nahrung, der Natur auseinandersetze, dann ist das nicht nur Ideologie und Verantwortung, die Erde nicht zu zerstören. Es ist auch für mich das beste, erfüllendste Leben.‹

Im Kastanienhain an Amos' Räucherhäuschen ist es für einen Moment etwas ruhig geworden. Basilio erzählt Geschichten aus seiner Kindheit, von damals, als er im Oktober durch die Wälder von Metato zu Metato streifte und

sich am Feuer in den Hütten die Hände wärmte. Eine Mutter legt ihre Arme von hinten auf die Schultern ihres Sohnes, zwei Buben laufen um die Bäume herum und wühlen in der Erde. Die Kastanie ist in Trassilico etwas, das die Menschen zusammenschweißt. ›Es ist wie das Wetter‹, sagt Daniel. ›Da leiden und freuen sich alle gleichermaßen drüber. Und man hat immer etwas zu reden.‹ Amos schiebt mit einem Fuß ein paar Blätter zur Seite, bückt sich und hebt mit seiner zerfurchten Hand ein paar Kastanien auf. ›Wir werden immer weniger hier‹, sagt er. ›Wir sind wie das letzte Aufflackern eines Kerzenscheins und brauchen junge Menschen, junge Familien, die wieder mit anpacken.‹ – ›So wie euch‹, sagt Basilio und richtet seinen Blick zu Miriam und Daniel. Durch sie habe sich das Dorf bereits verändert. Es sei lebendiger geworden, der Zusammenhalt größer, und mehrere haben auch wieder Interesse, gemeinsam Kastanienmehl zu machen. Zurzeit sind es nur wenige, die das Mehl, aus dem meist Süßspeisen gebacken werden, an Abnehmer in den Städten verkaufen. Vor 50 Jahren galt die Kastanie mit ihren wichtigen Nährstoffen und Proteinen als wichtigstes Grundnahrungsmittel im gesamten Mittelmeerraum. Heute ist sie ein teures Produkt, das oft in Bio- und Reformhäusern Anhänger findet. Und dabei, sagt Daniel, sei die Kastanie eines der nachhaltigsten Lebensmittel, die es gibt. Eine Frucht, die stark sei, in Massen nachwachse und nicht chemisch behandelt werden müsse. Die aus Trassilico ist bekannt für ihre Qualität. Ob man dort irgendwann zusammen in die Produktion geht, stehe noch in den Sternen.

Immer wieder hat es Menschen nach Trassilico gezogen, um sich auszuprobieren, sich frei zu machen von gesellschaftlichen Normen. Aussteiger, Selbstversorger, Andersdenkende. Die Frage ist: Wer bleibt, wer hält es aus, wer bricht Strukturen auf? Miriam legt eine Hand auf ihren Bauch. Die Hütte im Wald mitten in einer wirtschaftlich unerschlossenen Gegend war für sie ein Experiment. In den März fällt der Geburtstermin ihres ersten Kindes. ›Für ihn ist es das nicht‹, sagt sie. ›Für ihn ist das von Anfang an zu Hause.‹ •